



Abb. 1: Erbsenhülsen mit anhaftenden Kronblättern, von denen die als runder brauner Fleck erscheinende Botrytis-Fäule ausging. Stadl-Paura, 27. 6. 2009

Wenn Erbsen „ergrauen“

Seltener Grauschimmelbefall im Sommer 2009 dokumentiert

Dr. Herbert Huss, Institut für Biologische Landwirtschaft, LFZ Raumberg-Gumpenstein, Versuchsstation Lambach/Stadl-Paura

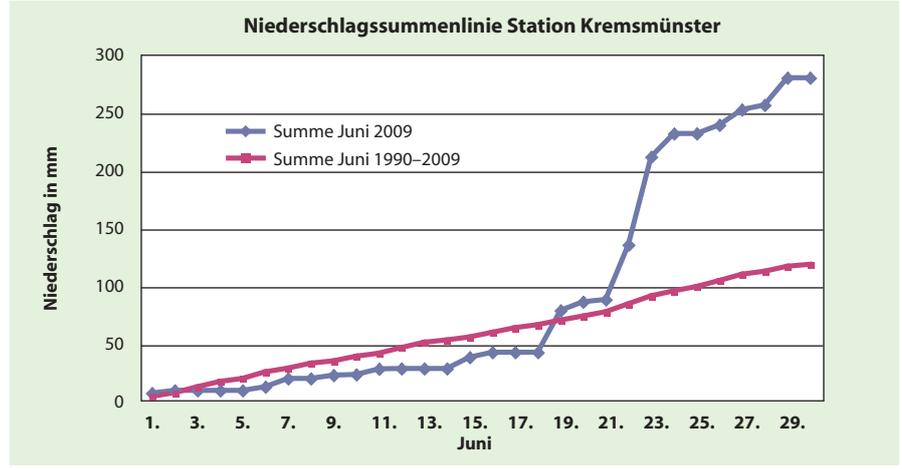
Auf absterbenden Blüten und reifen Beeren ist der **Grauschimmel** (*Botrytis cinerea*) ein fast allgegenwärtiger Pilz, der durch die bevorzugte Besiedelung von seneszenten Gewebe den Eindruck eines harmlosen Schwächeparasiten vermittelt. Unter feuchten Klimabedingungen vermag er jedoch bei den unterschiedlichsten Kulturarten ein beachtliches Schadpotenzial zu entwickeln. Am stärksten

betroffen ist bei uns die **Sonnenblume**, bei der Botrytis zu einer Fäule des Blütenkorbs und entsprechend hohen Ertragseinbußen führen kann. Bei **Raps** werden vor allem die Schoten befallen, während bei den **Kartoffeln** in erster Linie Blätter zum Absterben gebracht werden. Auch bei **Getreide** können, wenn auch selten, Botrytis-befallene Ährchen beobachtet werden. Im Vorjahr trat *Botrytis cinerea* an der Versuchsstation Lambach/Stadl-Paura (Oberösterreich) erstmals auch bei der **Erbse** in ertragsbestimmendem Ausmaß in Erscheinung.

Den Ausgang nahm die Krankheit stets von Botrytis-befallenen Kronblättern, die durch den lang anhaltenden Regen an den Hülsen haften blieben

und bei dem darunter liegenden Gewebe eine Fäulnis in Form von braunen, häufig kreisrunden Läsionen auslösten oder ganze Hülsen zum Absterben brachten (Abb. 1 und 4). Am stärksten war der Krankheitsdruck Ende Juni, wo vor allem junge Hülsen in relativ kurzer Zeit der Botrytis-Fäulnis zum Opfer fielen (Abb. 3). Vereinzelt war auch an vegetativen Pflanzenteilen Grauschimmel zu beobachten (Abb. 5). Auch in diesen Fällen ging die Infektion von Kronblättern aus. Ein wichtiges Erkennungsmerkmal sind die im Bereich der Fäulnisflecken meist zahlreich gebildeten grauen Pilzrasen (Abb. 4 und 5).

Abb. 2: Niederschlagswerte von Kremsmünster (Daten: ZAMG)



Extremwitterung als Auslöser

Auslöser dieser Fäulnis war starker, lang anhaltender Regen in der zweiten Junihälfte des Vorjahres. An der westlich von Lambach gelegenen Klimastation Kremsmünster fiel in dieser Zeit mit 241 mm vier Mal so viel Regen als im Durchschnitt der letzten 20 Jahre (63 mm) (Abb. 2). Da es sich dabei um ein außergewöhnliches Ereignis während eines für die Erbse empfindlichen Entwicklungsstadiums gehandelt hat, ist mit einem vermehrten Auftreten dieser Krankheit in Zukunft wohl nicht zu rechnen.



Abb. 3: Durch Botrytis-Fäule zum Absterben gebrachte junge Erbsenhülse. Stadl-Paura, 29. 6. 2009



Abb. 4: Von Botrytis cinerea verursachte Fäulnis mit grauem Pilzrasen. Stadl-Paura, 29. 6. 2009



Abb. 5: Botrytis-Fäulnis auf Erbsenblättern und Erbsenstängel. Stadl-Paura, 29. 6. 2009

Neue Gelbrostrassen in der Schweiz entdeckt

In der Schweiz sind zwei neue Gelbrostrassen auf Weizensorten, die bislang als resistent galten, entdeckt worden. Die ForscherInnen der Forschungsanstalt Agroscope Changins-Wädenswil ACW haben daraufhin geprüft, wie hoch das Risiko für die Weizen- und Triticaleproduktion in der Schweiz ist. Die zwei Rassen unterscheiden sich deutlich von jenen, die bereits in der Schweiz angesiedelt sind. Abgesehen von Virulenzen, wie sie in der Schweiz noch nie beschrieben wurden, sind diese Stämme in der Lage, Weizen bei höheren Temperaturen zu befallen. Diese andersartige Verhaltensweise erfordert eine gewissenhafte Prüfung der Anfälligkeit der Sorten, so die ACW.

Gewächshausversuche in Changins haben gezeigt, dass die wichtigsten Weizensorten resistent sind. Eine Publikation mit näheren Hinweisen sei in Vorbereitung.

Auswirkung reduzierten Pflanzenschutzaufwands

Wissenschaftler des deutschen Julius-Kühn-Instituts untersuchten in einem 12jährigen Dauerversuch (2 Rotationen, u. a. getreidereiche Fruchtfolge mit Raps und Erbsen) die kurz- und langfristigen Auswirkungen eines um 50 % reduzierten Pflanzenschutzmitteleinsatzes.

Herbizidreduktionen zeigten in den ersten Jahren kaum negative Auswirkungen. Ab der 2. Rotation liefen dann aber schwer bekämpfbare Unkräuter (z. B. Kamille, Kornblume) deutlich stärker auf und führten zu Mindererträgen (Weizen z. B. -1 t/ha).

Fungizidreduktionen haben keine Langzeitwirkungen. Hier erfolgte die Beurteilung jährlich. In Jahren mit starkem Befall und anfälligen Sorten konnte das Ertragspotenzial nicht ausgeschöpft werden. Dagegen reagierte bei schwacher bis mittlerer Krankheitsentwicklung der Ertrag kaum, selbst wenn die Behandlungsschwellen überschritten wurden.

„Forschungsprogramm Maiswurzelbohrer“ online

Ein umfassendes Forschungsprogramm (mit 23 Teilprojekten) zum Westlichen Maiswurzelbohrer startete 2009 mit dem Ziel, den gefürchteten neuen Schädling in Mais einzugrenzen und eine weitere Verbreitung zu verlangsamen. Seit Ende des Jahres 2009 stehen alle bisherigen und künftigen Informationen sowie Forschungsergebnisse aus den insgesamt 23 Projekten unter <http://diabrotica.jki.bund.de> zur Verfügung.



Erwachsener Maiswurzelbohrer-Käfer

Einige Projektpartner kommen aus EU-Staaten wie Ungarn, Rumänien und Österreich, in denen Diabrotica verbreitet vorkommt. Das Julius Kühn-Institut (JKI) und die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) schalteten die Internetseite zum Forschungsprogramm frei. Der Nutzer erfährt neben den Ergebnissen aus den Projekten Wissenswertes zu Diabrotica wie über seine Biologie, sein Schadpotenzial und Maßnahmen zu seiner Eingrenzung. *Kristin Schwabe, JKI*

→ <http://diabrotica.jki.bund.de>

D: Landwirtschaft verliert täglich über 100 ha

Die Siedlungs- und Verkehrsfläche wächst in Deutschland täglich um 104 ha, hat das Statistische Bundesamt in Wiesbaden errechnet. In den Jahren 2005 bis 2008 gingen insgesamt 151.600 ha für Siedlungs- und Verkehrszwecke verloren. Unter dem Flächenverlust leidet in erster Linie die Landwirtschaft. Sie büßte im Berichtszeitraum 167.900 ha oder 0,9 % ihres Areals ein. Das entspricht 115 ha/Tag. Der Wald ist hingegen auf dem Vormarsch, denn die Waldfläche nahm um 0,8 % oder 86.100 ha zu. *aiz*